

ÖAGG | FEEDBACK 1&2/2017

Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung

→ Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie 2

Mit Beiträgen von:

Michael Günter
Ekkehard Tenschert
Gabriele Biegler-Vitek
Cäcilia Kasper-Pichler
Danielle Arn-Stieger

ÖAGG Feedback

Doppelheft 1&2 2017

Herausgeber

Günter Dietrich und Maria-Anna Pleischl

Herausgeber der Schwerpunktausgabe »Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie 2«

Rainer Fliedl, Karin Zajec, Günter Dietrich und Maria-Anna Pleischl

Forschungsbeirat des ÖAGG

Günter Dietrich, Mag. phil. Dr., MEd, *Wien*

Karin Hrabý, DI, *Wien*

Gabriele Sachs, Univ.Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ phil. Dr.ⁱⁿ med., *Wien*

Human-Friedrich Unterrainer, PD Mag. Dr.rer.nat Dr. scient.med., *Graz, Wien*

Johannes Krall, Ao. Univ. Prof. Dr., *Klagenfurt*

Michael Wieser, Ass.-Prof. Mag. Dr. phil., *Keutschach*

Internationaler Beirat

Renate Cogoy, Dr.ⁱⁿ, *Triest*

Robi Friedman, Dr., *Haifa*

Zerka Moreno, *Charlottesville VA†*

Josef Shaked, Prof. Dr., *Wien und Altaussee*

Inhalt

Editorial	4
Fachbeiträge	6
Michael Günter: Kugelfische, Frankensteins und Oschis.....	6
Ekkehard Tenschert: Integrative Gestalttherapie mit Kindern und Jugendlichen	22
Gabriele Biegler-Vitek: Gruppenpsychotherapie mit Kindern und Jugendlichen – die Gruppe als Ressource	32
Cäcilia Kasper-Pichler: Elternarbeit in der analytischen Kinder- und Jugend- lichentherapie	43
Danielle Arn-Stieger: "Darf ich Ihnen nur schnell noch etwas erzählen?"	52
Neue Mitglieder	60
Gruppenangebote	76
Crossover	90
Rezensionen	92

"Darf ich Ihnen nur schnell noch etwas erzählen?"

Das Tür und Angel-Gespräch als Instrument der Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen

Danielle Arn-Stieger

Abstract:

Tür und Angel-Kontakte mit Eltern und anderen Betreuungspersonen finden im Rahmen von Kinder- und Jugendlichentherapien sowohl im direkten Kontakt als auch „virtuell“ per E-Mail, SMS oder WhatsApp-Nachrichten häufig überfallsartig statt. Dieser Beitrag, der auf einem Vortrag im Rahmen der KIJU Tagung 2016 des ÖAGG in Wien aufbaut, stellt an Hand von Fallvignetten der Autorin Herausforderungen und Fallen sowie konstruktive Umgangs- und Gestaltungsmöglichkeiten des therapeutischen Raumes im Rahmen dieser Kurzkontakte vor und diskutiert diese.

„Darf ich Ihnen nur schnell noch was erzählen?“ Wer als Kinder- und Jugendlichen-therapeutIn tätig ist, kennt diese Frage. Sie leitet zumeist eine kurze oder längere Erörterung dessen ein, was aus Elternsicht¹ gerade als besonders belastend, störend, beunruhigend erlebt wird: Zwischen Tür und Angel und zumeist unter Zeugenschaft des betroffenen jungen Menschen – dem eigentlichen Klienten des/der Therapeuten/in. Umgekehrt kann aber auch der/die TherapeutIn dazu verführt sein, die Begegnung zwischen Tür und Angel zu nützen, um eine wichtige Botschaft an die Erziehungsberechtigten zu bringen. In dem kurzen Zeitfenster zwischen zwei Therapiesitzungen wird das oft notwendige Multitasking oft zur Herausforderung. Es gilt, verschiedene Bedürfnisse gleichzeitig zu bedienen. Im eigenen Interesse müssen wir uns um die Bezahlung der Sitzung kümmern, sollten den Eltern zuhören und gleichzeitig die Bedürfnisse des Kindes beachten, müssen dokumentieren und würden eigentlich auch eine kurze Pause benötigen. Möglicherweise müssen wir aber bereits das nächste Kind und dessen Eltern mit ihren Anliegen zwischen Tür und Angel ankommen lassen.

1 Mit „Eltern“ sind in diesem Beitrag all jene Personen gemeint, die im Sinne von „sozialer Elternschaft“ erzieherische Verantwortung für einen minderjährigen Klienten übernehmen (wollen). In diesem Sinne sind damit auch Großeltern, BetreuerInnen einer Wohngemeinschaft, etc. gemeint.

Doch nicht nur zwischen anwesenden Personen finden Tür und Angel-Kontakte statt. Vielfach nützen Eltern mittlerweile auch elektronische Formen der Kontaktaufnahme mit dem/der Therapeuten/in. Wie ist mit elterlichen E-Mails, SMS- und WhatsApp-Nachrichten umzugehen, die in der Nacht vor dem nächsten Termin oder auch erst wenige Minuten vor der Therapiestunde mit dem Kind auf dem Smartphone des/der TherapeutIn einlangen. Die Inhalte dieser Nachrichten erreichen uns häufig ebenfalls zwischen „Tür und Angel“, zwischen zwei Sitzungen, und beinhalten Informationen, Hinweise und (verdeckte) Aufträge an die/den Kinder- und Jugendlichen-Therapeuten/in: „Ich wollte ihnen nur kurz vorher schreiben, worum es heute in der Therapie mit meinem Kind wirklich gehen soll...“

Sind Tür- und Angel- Kontakte also in erster Linie Störungen oder können sie als „Elternarbeit im Rahmen einer Kindertherapie“ gewertet werden und sind somit Teil der Methode? Einige Eltern möchten vielleicht verhindern, dass dem Kind wertvolle Therapiezeit verloren geht. Andere Eltern sind verunsichert, was von ihnen als Elternteil an Information und Austauschbereitschaft erwartet wird, und nützen jede Gelegenheit, ihre Bereitschaft zur Mitarbeit zu deklarieren. Manchmal mangelt es schlichtweg an klar definierten (zeitlichen) Räumen, wo der erwünschte oder erhoffte Austausch stattfinden kann. Das sind alles gute Gründe, warum es zu einem Tür und Angel-Kontakt kommt.

In einem Workshop im Rahmen der Wiener KIJU Tagung des ÖAGG 2016 machten die TeilnehmerInnen sich gemeinsam an Hand vorgestellter Fallbeispiele mit der Autorin Gedanken darüber, wann und wie Kurzkontakte mit Eltern gut gelingen und welche Herausforderungen dabei zu bewältigen sind. Gemeinsam wurden Ideen gesammelt, wie sich Kurzkontakte in der Elternarbeit so gestalten lassen, dass sie zu einer nützlichen Intervention und somit zu einem Teil der Methodik der Kinder- und Jugendlichentherapie werden.

1. Prämissen zum Einstieg

Lassen sie uns vorab drei Prämissen der (systemisch-) therapeutischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien betrachten und diese im Kontext von Kurzkontakten auf ihre Anwendbarkeit prüfen.

1.1. Prämisse 1: „Handle stets so, dass die Anzahl der Wahlmöglichkeiten größer wird.“

Der von Heinz von Förster geprägte ethische Imperativ (1993), der uns auffordert, durch unser therapeutisches Handeln Erweiterung zu ermöglichen statt Einschränkung zu verursachen, führt uns zu folgenden Überlegungen:

1. Als PsychotherapeutIn für Kinder und Jugendliche muss ich mir für jede/n junge/n Klientin/en die Frage stellen, ob ein "geschützter Raum" (aus dem nichts hinaus dringt und in den nichts eindringt) dem Kindeswohl förderlich ist oder ob die Kooperation mit der Familie eine deutlich größere Erweiterung der Möglichkeiten im Sinne Heinz von Foersters darstellen würde.
2. Die Information über aktuelle Veränderungen, bisher nicht bekannte Bedingungen im sozialen Umfeld des Kindes oder ähnliches kann häufig eine Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten darstellen, da sie mir als TherapeutIn ermöglicht, so manchen therapeutischen Prozess besser zu verstehen. Der Austausch von Information kann aber auch den Eltern dabei helfen, einen anderen Blick auf ihr Kind zu gewinnen und dadurch mehr Verständnis aufzubringen. Daher kann es manchmal sinnvoll sein, relevante Informationen zwischen „Tür und Angel“ zuzulassen bzw. diese auch als TherapeutIn selbst (unter Wahrung der therapeutischen Verschwiegenheitspflicht) weiter zu geben.
3. Eine Demütigung des Kindes unter der Zeugenschaft des/der Therapeuten/in stellt keine vertretbare Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten dar – es ist daher im Kurzkontakt sicherzustellen, dass eine solche durch das oft hoch-emotionale Vorführen des "schwierigen Kindes" nicht stattfindet – notfalls durch eine sehr direktive Gesprächsgestaltung durch den/die Psychotherapeuten/in, die verhindert, dass weitere Demütigungen stattfinden.

1.2. Prämisse 2: Handle gemäß deinem Auftrag!

Als Kinder- und JugendlichentherapeutIn hat man oft unterschiedliche Auftraggeber: Das Kind oder den/die Jugendliche/n selbst, die manchmal freiwillige KlientInnen sind, häufig jedoch geschickt werden und selbst noch keinen konkreten Auftrag haben. Zu berücksichtigen ist hier auch das Alter des Klienten/der KlientIn : Ein fünfjähriges Kind ist nicht in der Lage, als alleiniger "Auftraggeber" aufzutreten, wohingegen laut dem österreichischen Kindschaftsrecht einsichts- und urteilsfähige Kinder bzw. Jugendliche bereits alleine entscheiden können, in Therapie gehen zu wollen (Kierein 2016). Zumeist treten jedoch bei minderjährigen Kindern und Jugendlichen die Eltern als Auftraggeber auf: Sie sind diejenigen, die die Entscheidung für die Notwendigkeit einer Therapie getroffen oder zumindest mit unterstützt haben oder die Kosten für dieselbe übernehmen. In manchen Fällen tritt noch eine Institution (z.B. Schule, Krankenhaus), eine Behörde (z.B. Jugendwohlfahrtsbehörde, Gericht) als direkter oder indirekter Auftraggeber auf. Als TherapeutIn muss man unter Wahrung der gesetzlich verankerten therapeutischen Verschwiegenheitspflicht abwägen, wer welchen berechtigten (und manchmal auch unberechtigten) Anspruch an Austausch und Information an die/den TherapeutIn hat.

Die Diskussion zeigt, dass es gilt, all diese möglichen AuftraggeberInnen mit ihren möglichen (und manchmal auch unmöglichen) Aufträgen im therapeutischen Prozess zu balancieren und dabei die Frage des Kindeswohles im Blick zu bewahren (Kierein 2016). Zwischen Tür und Angel kann diese Balance manchmal durch den entstehenden Druck durchaus ins Wanken kommen.

1.3. Prämisse 3: „Zeige Präsenz und Kontrolle über den therapeutischen Raum“

In Anlehnung an Haim Omer und Arist von Schlippe (2004) möchte ich mit der dritten Prämisse einen Zugang beschreiben, der der „Elterlichen Präsenz“ vergleichbar ist. Gelingt es mir als TherapeutIn, unter Berücksichtigung von Prämisse 1 und 2, die Kontrolle über die (reale oder virtuelle Türe) in die Therapie zu haben? Schaffe ich es in meiner Verantwortung für den jungen Klienten/die junge Klientin, all das, was nicht förderlich ist und auch nicht dem Auftrag entspricht, aus dem therapeutischen Raum fern zu halten und das, was hilfreich und erweiternd ist, in den Raum einzuladen? Oder kontrollieren andere die Türe des therapeutischen Raumes und definieren damit auf eine mit meinem professionellen Verständnis nicht vertretbare Art und Weise den therapeutischen Prozess?

Im Austausch mit KollegInnen wird immer wieder deutlich, dass es manchmal nicht ausreichend gelingt, die Kontrolle über die „Türe in den therapeutischen Raum“ zu behalten. Während wir uns einig waren, dass in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen die Eltern bzw. andere relevante Betreuungspersonen in der einen oder anderen Form durch die „Türe“ zu lassen sind, lassen sich auch einige Fallen im Rahmen von Kurzkontakten beschreiben, die rechtzeitig erkannt werden sollten:

- Falle 1: „Darf ich vorher noch kurz alleine mit Ihnen reden?“ - und das Kind sitzt vor der Türe und ahnt (oder ahnt nicht aber befürchtet) was nun Geheimes besprochen wird.
- Falle 2: „Können Sie ihm/ihr bitte klarmachen, dass...“ – als Aufforderung, klar Position zu beziehen – natürlich auf Seite der Eltern - um dem Kind die Notwendigkeit der Realität näher zu bringen.
- Falle 3: „So, jetzt kannst du gleich erzählen, was du heute angestellt hast...“ – besonders beliebt unmittelbar nach einem schwierigen Vorfall wie z.B. einer akuten Vorladung in der Schule wegen des Fehlverhaltens des Kindes – in der Hoffnung, der Therapeut möge klar die elterliche Position beziehen und „mitschimpfen“.
- Falle 4: „Aber sagen sie KIND nicht, dass ich Ihnen geschrieben/sie angerufen habe...“ - womit wir plötzlich gegenüber unseren eigentlichen KlientInnen zu Geheimnisträgern werden.

- Falle 5 „Heute müssen Sie in der Therapie bitte folgendes bearbeiten...“ – die oft sehr beliebten telefonischen oder schriftlich einlangenden Aufträge für die unmittelbar folgende Therapiestunde.
- Falle 6: „ Das war heute übrigens das letzte Mal, dass KIND da war, weil... (wir es uns nicht mehr leisten können, das Fußballtraining sich sonst nicht ausgeht, das Kind zu Hause gesagt hat, es wolle nicht mehr in die Therapie...)“ – und ich als TherapeutIn muss darum kämpfen, dass es noch zu einem professionellen Therapieabschluss kommt.

All diese aus realen Therapiestunden extrahierten Fällen sind Beispiele dafür, wie es passieren kann, dass die „Präsenz“ und Klarheit in der Verantwortung für den Prozess (hoffentlich nur kurzfristig) ins Wanken gerät.

2. „Am Puls der Zeit: Allseits erreichbar“

Wer heute mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, kann sich zumeist SMS- und Whatsapp-Nachrichten nicht verschließen – nur so erfährt man, ob die Therapie wie vereinbart stattfindet, das Kind/der Jugendliche zu spät oder gar nicht kommt, etc. Für die Erziehungsberechtigten wiederum sind E-Mails zur klassischen Kontaktform mit dem/der TherapeutIn des Kindes geworden („Da ich Sie telefonisch gerade nicht erreichen konnte...“).

Diese virtuellen Kontaktformen verlangen eine sehr klare Abgrenzung der TherapeutInnen, da die Erwartung der KlientInnen und ihrer Familien nach einer unmittelbaren Reaktion, raschen Antwort etc. durchaus Druck auslösen kann. Kann man von uns erwarten, mehrmals täglich E-Mails zu lesen, immer erreichbar zu sein und lösen sich dadurch Verbindlichkeiten zunehmend auf (Termintreue, vereinbarte Informationsflüsse, etc.)? Was lösen diese Nachrichten in uns aus? Wann lesen wir sie? Antworten wir darauf? Deklarieren wir uns vor dem Kind/Jugendlichen? Ideen, wie damit umgegangen werden kann, werden im nächsten Abschnitt näher beschrieben.

3. Und wie lassen sich Kurzkontakte konstruktiv nützen?

Wie kann es also gelingen, aus dem Tür und Angel-Kurzkontakt eine gezielt gestaltete Intervention werden zu lassen?

3.1. Einnehmen einer psychotherapeutisch wirksamen Haltung

Vorab geht es sicherlich um eine klare Haltung, die wir als Kinder – und JugendlichentherapeutInnen mitbringen sollten, und die auch im Tür und Angel-Kontakt spürbar sein muss: Es gilt, die Kooperation mit den Kindeseltern als eine

Partnerschaft der ExpertInnen zu verstehen, die bereit sind, Verantwortung für einen jungen Menschen zu übernehmen: Die Eltern sind ExpertInnen für ihr Kind. Sie können uns als Therapeuten dabei unterstützen, die vorhandenen Stärken des Kindes sichtbar zu machen. In den meisten Fällen wollen sie sich trotz aller vielleicht bestehenden Schwierigkeiten als gute Eltern erleben und können für den therapeutischen Prozess einen relevanten Beitrag leisten. Umgekehrt sind wir als Kinder- und JugendpsychotherapeutInnen ExpertInnen für die Vielfalt der jungen Menschen: Wir können Vergleiche herstellen, Unterschiede erkennen, Vorschläge entwickeln und durch das gemeinsam mit den Eltern entwickelte Verständnis die Möglichkeiten für das Kind erweitern. Kooperation kann gelingen, wenn wechselseitige Anerkennung und Wertschätzung möglich ist und alle neugierig auf die Unterschiede im Verständnis für den jungen Klienten bleiben.

3.2. Erarbeiten von klaren Kontrakten mit Eltern und Kind/Jugendlichen

Bereits im Kontraktgespräch für eine Kindertherapie sollte einiges bezüglich der Kurzkontakte geklärt werden. Im Rahmen des Erstgesprächs können diesbezüglich folgende Punkte besprochen werden:

- Wer soll und darf worüber unter Einhaltung der gesetzlich verankerten therapeutischen Verschwiegenheitspflicht Auskunft erhalten?
- Wie gehe ich als TherapeutIn mit E-Mails um? Lese ich sie vor der nächsten Sitzung, drucke ich sie für die Sitzung aus, antworte ich darauf?
- Wie gestalten wir Gespräche vor/mit dem Kind?
- Heikle oder emotional hoch aufgeladene Themen eignen sich nicht für spontane Tür-Angel-Kontakte und werden in einem geplanten Termin mit der nötigen Achtsamkeit behandelt.
- Als TherapeutIn übernimmt man keine Richterfunktion zwischen Eltern und Kind.
- Als TherapeutIn bietet man keine Schnellreparatur bei Fehlverhalten an.

3.3. Im Falle des „Überfalls“ handlungsfähig bleiben

Bei einem überfallsartigen „Tür und Angel-Kontakt“ kann es hilfreich sein, durch bestimmte Fragen gemeinsam Verantwortung für den Prozess zu installieren. Eine mögliche Formulierung wäre „Bevor Sie anfangen, mir zu erzählen, darf ich Ihnen kurz folgende Fragen stellen?“

- Ist es hilfreich, wenn ich es weiß? Für wen?
- Was wird dadurch möglich?
- Was wird dadurch möglich, dass KIND zuhört?
- Was wird dadurch verhindert, dass KIND zuhört?

- Hat KIND sein OK gegeben, dass Sie es mir erzählen?
- Haben Sie KIND vorbereitet, dass Sie es mir sagen?

3.4. Settinggestaltung flexibel an den Bedarf/die Notwendigkeit anpassen
Geheimnisse vor dem Kind erzeugen ein ungutes Gefühl, egal ob sie hinter der verschlossenen Tür noch schnell mitgeteilt werden, wenn das Kind bereits im Vorraum sitzt, oder per E-Mail, SMS- oder WhatsApp-Nachricht zu uns dringen. Als Therapeutin bemühe ich mich in solchen Situationen um eine transparente Haltung, indem ich das Kind zum Gespräch dazu hole oder wertschätzend aber bestimmt einen extra Termin anbiete, bei dem alle Beteiligten eingebunden werden, um das Anliegen in Ruhe und der nötigen Aufmerksamkeit zu besprechen.

Ein Settingwechsel ist somit manchmal eine Möglichkeit, aus einem „Überfalls-Tür und Angel-Kontakt“ eine gelungene Intervention zu machen. Als TherapeutIn kann es sinnvoll sein, zu entscheiden, aus der Einzeltherapie vorübergehend eine Familientherapie zu machen, um das Einbeziehen der Bedürfnisse, Befürchtungen etc. der anderen konstruktiv zu nützen. Möglicherweise können regelmäßige Elterngespräche (mit oder ohne Beisein aber mit Wissen des Kindes) angeboten werden, um die Kurzkontakte in ihrer Unsteuerbarkeit zu vermeiden.

3.5. Die Zeitgestaltung als Therapeutin bewusst handhaben

In der näheren Betrachtung finden sich viele Ideen, wie dem Tür und Angel-Kontakt in der Zeitgestaltung der Therapiesitzungen konstruktiv begegnet werden kann. Im Folgenden einige Beispiele:

Für manche KollegInnen hat es sich bewährt, durch eine Veränderung der Termintaktung (20 Minuten Pause zwischen den Sitzungen) eine deutliche Entspannung der Tür-Angel-Kontakte zu erreichen. Als weitere Möglichkeit kann in Betracht gezogen werden, „Zusatzzeiten“, die durch Telefonate, Lesen und Beantworten von E-Mails etc. entstehen, zu verrechnen und dies auch im Kontraktgespräch(Erstgespräch) klar zu deklarieren. Dadurch entsteht weniger Anlass, durch Tür und Angel einem zu bezahlenden terminlich geplanten Elterngespräch zu entgehen. Viele TherapeutInnen bieten im Rahmen der Kindertherapie regelmäßige Elterntermine an, und geben den Eltern dadurch einen zeitlichen Raum für das Vorbringen ihrer Überlegungen, Fragen und Anliegen.

4. Fazit

Deutlich wird, dass die Interaktion zwischen „Tür und Angel“ aus ganz unterschiedlichen Motivationen entsteht und diese aus der Perspektive der Eltern oder auch des Therapeuten/der Therapeutin durchaus nachvollziehbar sind. Wenn es gelingt, trotz der Spontanität dieser Kontakte das therapeutische Ruder nicht aus der Hand zu geben, sondern hinter der Kontaktaufnahme den Wunsch zur Kooperation zu sehen, welcher vielleicht in klarere Strukturen gelenkt werden muss, so können diese Kontakte als ein durchaus wirksames Element in der Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen genützt werden.

Mag.^a Danielle Arn-Stieger, DSA

NÖ Sozialpädagogisches Betreuungszentrum Hinterbrühl
Entwicklungsraum – Systemische Praxis für Psychotherapie, Supervision und Coaching
Lohnsteinstrasse 48, 2380 Perchtoldsdorf
arn-stieger@praxis-entwicklungsraum.at

Literatur:

.....
Foerster, H. v. (1993). Wissen und Gewissen: Versuch einer Brücke. Frankfurt: Suhrkamp

.....
Kierein, Michael (2016): Berufsrechtliche Fragen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Skriptum der VÖPP- Akademie – Weiterbildungscurriculum für Säuglings-, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie.

.....
Omer, Haim, von Schlippe, Arist (2004): Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
.....